

Der Roman eines Jesuiten.

Aus dem Französischen übersezt von P. Chrysothomus, O.S.B.

„Herr Vater“, sagte Kapitän de Tralin, „Sie dürfen nicht besonders erschrecken über die großen Ausdrücke und Phrasen des Kommandanten; er ist ein tapferer Mann, der trachtet sich selbst was weiß zu machen, was er andere glauben machen will. Als er das Kollegium verließ war er zehn Jahre lang in Paris geblieben unter dem Vorwande, Medizinstudium zu betreiben; in Wirklichkeit aber besuchte er nur die Cafes und Wirtschaften, und dies in solch einem Grade, daß keine Freunde jetzt noch behaupten er habe nie genau gewußt wo sich die Schule befand. Dann hatte er das Unglück seinen Vater zu verlieren, welcher ihm ein großes Vermögen und einen prächtvollen Posten zu Verfügung hinterließ. Nun machte sich ein Umstichung in seiner Lebensweise bemerkbar. Er verließ Paris und zog auf sein neues Besitztum, wo er eine Zeitlang als Weltmann zu leben verachtete; aber bald hatte er einen Abzuehr vor dem Spielische und dem Billardspiel, er hing wieder an die Cafes zu besuchen, und schließlich fiel er ganzlich in seine alten Gewohnheiten zurück, und verbrachte dort ganze Tage. Das Caféhaus das er am meisten besuchte war jenes, in welchem die Offizierskademie von Saint Cyr eintrat. Er erzählte es so oft, daß er schließlich selbst daran glaubte. Als man 1867 die Mobilgarde organisierte, übernahm er anfang zu organisieren, sah Herr Meynandier darin ein Mittel, seinen ihm früher vorenthaltenen Beruf jetzt zu ergreifen. Durch den händigen Verkehr mit Offizieren hatte er sich deren Benehmen und Redeweise angeeignet, und in seiner Einfaht hielt er dies als einen Beweis seiner vollstandigen militairischen Ausbildung, und dies konnte bis zu einem gewissen Grade auch mehr oberflächliche Beobachter irreführen. Es ist begreiflich, daß er sich als einer der ersten unter die zukünftigen Offiziere der Mobilgarde einschreiben ließ, und da die Besuche nicht so zahlreich waren, konnte man ihm die Epauletten eines Unterleutenants anbieten. Unser braver Kommandant jedoch antwortete jenem, der ihm dies Anbieten machte: „Unterleutenant! Wo denken Sie hin? Da ich in Anbetracht meines Alters und meiner militairischen Fähigkeiten wenigstens Kommandant sein sollte, dann hätte mein Vater also doch nicht meine Karriere gestört, als er mich hinderte in Saint Cyr einzutreten.“

Tatsache ist, daß man ihn zum Kapitän ernannte. Herr Meynandier nahm diesen Grad an, aber mit allem Vorbehalt, und tat während eines Jahres sein möglichstes, die Ernennung zu einem höheren Offiziersgrade zu erlangen. Man ergriff sich zu Versailles die ungläublichsten und drohligsten Gesandten über die Wandern, denen der Unglückliche sich hingab, um ans Ziel zu gelangen. Endlich fand man gegen Ende 1868 in dem Departement ein Bataillon, das noch keinen Kommandanten hatte, und dieses Bataillon wurde ihrem alten Freunde gegeben. Hier wären wir nun, Herr Vater, beim Pfarrhause. Noch ein paar Worte, damit Sie den Besprechenden unseres Bataillons gut kennen. Die Kriegserklärung hat ihn nicht wenig überrascht; dies war ein Vorfall, den er nicht vorhergesehen hatte. Aber in seiner einfältigen Eitelkeit war er dermaßen von seinen hohen militairischen Fähigkeiten überzeugt, daß er glaubte, er dürfe sein Vaterland seiner Dienste nicht berauben, und sonderbar, der Wunsch recht zu tun, und sogar besser als andere, hat so von ihm Besitz ergriffen, und er legt solchen Eifer in die Erfüllung aller seiner Pflichten, daß sein Bataillon wirklich eines der bestgeführten in der Armee ist.“

Als er diesen Satz vollendete, klopfte Kapitän de Tralin an die Türe des Pfarrhauses. Nach einigen Unterhandlungen kam man, ihm zu öffnen; er ließ den Feldgeistlichen bei dem armen Pfarrer, der sich entschuldigte, daß er weiter nichts als einen Stuhl ihm anbieten konnte.

Während der ersten Tage, welche auf seine Ankunft folgten, war das Leben des P. Durand jenes aller Feldgeistlichen die zur Armee im Felde gehören, ohne daß etwas Besonderes vorgefallen wäre. Es gab Märsche und Contremärsche, Stämpfe der Vorhut, schleunige Rückzüge, Befegung verlassener Punkte durch den Feind. Der Jesuit hielt sich immer im Bereich des Bataillons Seine-et-Oise, damit er sich den Kriegern welche ihn brauchten nützlich erweisen konnte; aber so viel als möglich vermied er aufzufallen, damit er Anarole Meynandier nicht ärgere.

Wir wissen, daß er gleichfalls mit dem religiösen Dienste bei dem 72. Grenzregiment betraut war; er hatte sich dem Obersten dieses Regiments vorgestellt, und der Empfang welcher ihm zu Teil wurde, war, wenn er auch nicht gerade wohlwollend zu nennen war, doch viel ermutigender und tröstlicher für ihn. Das Regiment, welches größtenteils aus Bauern der Franche-Comté oder Auvergne zusammengekehrt war, schien ihm günstig gestimmt; dennoch waren seine Gedanken immer wieder bei diesen Mobilgardisten, die nichts von ihm wissen wollten. Er verspürte für dieses Bataillon eine Zuneigung, welche in dem Grade zunahm als er deren bestehende Abneigung gegen ihn gemahrte.

Jeden Tag, sich jede günstige Gelegenheit zu Nutzen machend, trachtete er eine Unterhaltung mit einigen Soldaten anzuknüpfen; aber die Mätle mit welcher man sein Entgegenkommen aufnahm, bemies ihm, daß der Kommandant nichts übertrieben hatte als er von den schlechten religiösen Gefinnungen seiner Leute gesprochen hatte. Ohne zu verargen, begriff der Feldgeistliche, daß es, ehe man zu diesen oberflächlichen und unwissenden Naturen von Gott sprechen kann, es notwendig sei, zuerst ihre Sünde zu gewinnen.

Auf dem Marsche sah man ihn stets dicht hinter der Kolonne, hier einen ermüdeten Soldaten stützend, dort das Gewehr eines anderen tragend, unter sie einige Stärkungsmittel verteilend, wenn er so glücklich gewesen, sich solche verschaffen zu können.

Anfangs hatten die Spahnpögel sich über ihn lustig gemacht, indem sie entweder trachteten ihm einen schlechten Streich zu spielen, oder indem sie ihm die lächerlichsten Spottnamen gaben. Ein Hornist, welcher als geistreich gelten wollte und aus Argenteuil gebürtig war, hatte ihn „Saint Ignaz“ genannt, und bald hatte er im ganzen Bataillon nur diesen Namen. Der Feldgeistliche ließ sich durch diese ersten Schwierigkeiten nicht abbrechen, sondern fuhrte im Stillen und Verborgenen seine aufopferungsbolle Rolle weiter. Nach langen Märschen sah man ihn stets zur Ambulanz gehen; dort verbrachte er seine ganzen Nächte, und wenn er auch aragen Morgen einige Stunden der Ruhe pflegte, so war es nie, ehe er den Verwundeten und Kranken alle Aufmerksamkeit und Verpflegung spendete, die ihm seine Armut und der Mangel an Hilfsmitteln gestattete. Seine Nächte gestalteten sich oft für ihn zu Augenblicken des arsten Glückes und Trostes. Diese Männer welche in der vollen Kraft ihrer Gesundheit sich gern als Sektiker und Spötter zeigten, und die glaubten, daß sie Beweise von hohem Verstand lieferten wenn sie sich über den Feldgeistlichen lustig machten, waren die ersten, welche ihn riefen wenn Krankheit oder eine Verwundung sie das Ende ihres Lebens befürchten ließ.

Jedermann wird sich erinnern wie schredlich dieser Feldzug im Dien war; man denke an das Los dieser Armee, welche mehr als einen Monat lang im Schnee und bei einer abscheulichen Kälte manövierte, und dann zur Zeit des Waffenstillstandes von jenem Manne verpflegt wurde, der im Namen Frank-

reichs unterhandelte. Da bei der Nachricht von der Aufhebung aller Feindseligkeiten die Generale eine derartige Zerstreuung nicht ahnen konnten, glaubten sie, daß auch für sie der Krieg zu Ende war. Befehle wurden erteilt, alle Mannschaften in die bevölkerten Ortschaften zurückzuführen, wo die Verproviantierung leicht sein würde. Während zwei Tagen hatten Offiziere und Soldaten nur einen Gedanken, bald gute Kantonnierungen zu erreichen, wo sie sich endlich von diesem gar zu strengen Feldzuge ausruhen könnten. Man wählte sich in vollkommener Sicherheit, man nahm sich nicht einmal mehr in Acht... Plötzlich donnerten die Kanonen in allen Tälern der Vogesen und der Jura; es war Manteuffels Armee welche heranzog, und deren erste Kugeln bereits die französischen Avantgardien niedermähten.

Nun ergriß die ganze Armee ein Ausbruch unbefreiblichen Jammes und des tiefsten Schmerzes. Man schrie: „Wir sind verraten!“ Man beschuldigte die Deutschen des Vortruges. Dann fanden die Generale Parlamentäre aus, um von dem Feinde eine Erklärung zu fordern. General Manteuffel zeigte den französischen Offizieren den Wortlaut des Vertrages; die Ostarmee war in keinem einzigen Artikel erwähnt. Und diese von dem republikanischen Diplomaten übersehene Armee hatte zwei Tage verloren, während welchen es hunderttausend Preußen gelungen war, nach anstrengenden Tag- und Nacht-Märschen, sie ganz einzuschließen. Sie war verloren, und es blieb ihr kein anderer Ausweg als sich zu ergeben.

Und dennoch hat sie sich nicht ergeben. Aus all diesen französischen Herzen erscholl ein Ruf der Verzweiflung, aber nicht der Mutlosigkeit. War auch Widerstand unmöglich, so gab es doch ein Mittel, die Uebergabe der Waffen an die Deutschen zu vermeiden. Die Soldaten schlugen sich in die Berge, und fanden in der gastfreundlichen Schweiz ein Asyl. Es war eine furchtbare, herzzerreißende Zerstreuung der Armee, deren Beschreibung wir nach so vielen Anderen nicht versuchen wollen.

Das Bataillon Seine-et-Oise befand sich also in der Umgegend von Pontarlier, im Dorfe Argon an der Doubs. Es schlug den Weg nach Vertières ein; aber nach einem halbtägigen Marsche wurde man gewahr, daß die vorher hier durchgezogenen Truppen schon alle Lebensmittel fortgeschleppt hatten, welche in den isolierten Meierhöfen noch anzutreffen waren. Die Soldaten hatten seit tags vorher nichts mehr gegessen, und es war nicht einmal an eine Zuzuhr seitens der Armeeleitung zu denken. Kommandant Meynandier beriet sich mit seinen Offizieren, und man kam zu dem Entschlusse, sich links zu wenden, auf einen Weg welcher über das Gebirge nach Estrache führen werde.

Nachdem man eine Stunde lang marschiert war, brachten einige Gewehrschüsse von den nahen Anhöhen Unordnung in die Reihen. Der Kommandant war überall bemüht, mit Hilfe seiner Offiziere die Ordnung wieder herzustellen, als bei einer Wegbiegung erneutes Gewehrschüsse einige Soldaten zu Boden streckte. Dies war das Signal für ein wirkliches Auseinanderlaufen. Als der Kommandant sah, daß er den Gedanken an die Fortsetzung eines regulären Marsches aufgeben mußte, gab er seinen Offizieren Befehl, sich auch ihrerseits zu zerstreuen, um auf diese Weise die Soldaten in Gruppen zu sammeln und sie zu einer bezeichneten Stelle zu führen.

Am Abend konnte er nur an die hundert Mann wieder zusammenbringen, die Uebrigen hatten sich links und rechts verloren. Er selbst war wie zerfchlagen, sein Pferd war unter ihm weggeschossen worden, und die Kugel, welche das arme Tier getroffen, hatte ihn selbst am Fuße verwundet. Er mußte nun den Rest des Tages auf seinem schmerzenden Fuße marschieren. Der Ort, den man als Sammelungspunkt gewählt hatte, war eine wilde Schlucht in Mitte des Waldes, die nicht die geringsten Hüfsmittel bot. Offiziere und Mannschaft waren von den Strapazen erschöpft, und

nahe daran zu verhungern. Drei Fuß Schnee bedeckte die Erde, und ein eisiger Wind brachte die schlecht bekleideten Soldaten dem Erfrieren nahe. Man hielt Rat. Was war zu tun? ... Wohin sich wenden? Wo war der Feind, und wie konnte man ihn umgeben und ein Dorf erreichen, um wenigstens etwas für den Hunger aufzutreiben? ... So viele Fragen, auf welche Niemand eine Antwort wußte.

Nach kurzer Beratung sah der Kommandant ein, daß es unmöglich sei die Leute jetzt weitermarschieren zu lassen, und man beschloß, eine Nacht von zwei oder drei Stunden zu machen, um dann bis zum frühen Morgen zu marschieren. Es wurde ausdrücklich verboten, Feuer anzuzünden, und man beschloß, eine Nacht von zwei oder drei Stunden zu machen, um dann bis zum frühen Morgen zu marschieren. Es wurde ausdrücklich verboten, Feuer anzuzünden, und man beschloß, eine Nacht von zwei oder drei Stunden zu machen, um dann bis zum frühen Morgen zu marschieren.

„Hast du „Saint Ignaz“ davon geschickten sehen?“ „Nein“, antwortete eine andere Stimme. „Er erstieg den Felsen dort oben, während der Kommandant sich mit den Offizieren beriet, und dann sah ich ihn auf der anderen Seite des Berges verschwinden.“

„Alle Wetter! Der sucht sich ein gutes Abendessen bei einem anderen Pfarrer.“ „Möglich; aber ich glaube eher, daß er gegangen ist um die Preußen zu laden und ihnen zu verraten, hier wären hundert Franzosen leicht zu fangen.“

Der Kommandant wendete sich plötzlich um, und sah den Soldaten nähernd fragte er: „Von wem spricht ihr?“ „Dem Pfarrer natürlich!“ „Von welchem Pfarrer?“ „Eil Herr Kommandant, von dem herzerweichenden Zerstreuung der Armee, deren Beschreibung wir nach so vielen Anderen nicht versuchen wollen.“

Der eine der Soldaten flüsterte seinem Kameraden ins Ohr: „Glücklicherweise ist hier weder Gefangnis noch Polizeizimmer.“ So leise als er gesprochen, der Kommandant hatte es doch gehört und verstanden. Er zog einen Revolver aus seiner Tasche, und zeigte ihn dem Soldaten mit den Worten: „Wenn hier auch kein Gefangnis ist, so gib's dies hier noch; schweig still, Glesner, oder ich schieß dich nieder.“ Der Soldat senkte den Kopf. Kapitän de Tralin hielt es rascham einzuschreiten; er berührte den Kommandanten am Arme, und sie entfernten sich miteinander. Als sie an die dreißig Schritte von den Männern entfernt waren, fragte ihn Meynandier: „Wollen Sie behaupten, Tralin, daß ich Unrecht hatte?“ „Im Gegenteil, Herr Kommandant. In solchen Augenblicken ist es notwendig, um jeden Preis Zucht und Ordnung Geltung zu verschaffen. Ich wollte von anderem reden; unsere Lage ist schredlich. Wenn wir hier lange bleiben, wird die Hälfte unserer Leute erfrieren. So dann ist es unbedingt notwendig,

Karl Tischer, Sattler, Humboldt - Main Str. South. Pferdegeschirre aller Art stets vorräthig. Reparaturen werden aufs Beste besorgt. Karl Tischer.

Meinrad Bernhard Schmiedewerkstatt u. Maschinenlager Münster, Sask. Schmiede-Arbeiten und Maschinen-Reparaturen aufs beste ausgeführt. Niederlage für: McCormick, Deering u. John Deere Maschinen, Brockville-Buggies, De Kalb und Magnet Cream-Separators.

Bevollmächtigter Auctioneer. Ich rufe Verkäufe aus Argentinien in der Kolonie. Schreibe oder spreche vor tier Bedingungen. H. S. Villa, Münster, Sask.

L. Moritzer Humboldt, Sask. Pferde - Beschlagen Schmiede-Arbeiten Reparatur von Maschinen aller Sorten bestens besorgt. Bin Agent der Goddard Pfähle, Drills, Engines, Adams Wagen, Frost & Woods Schleuden, Nähmaschinen Binders etc.

\$13.50 kostet ein Faß, mit 6 Dbd. Quartflaschen oder 10 Dbd. Pints. Saskatoon Bier. Fracht wird bezahlt nach jeder Station in Saskatchewan. Keine c.o.d. Sendungen. Geld muß zugleich mit Bestellung eingeholt werden in Post-Office, Bank- oder Express-Money-Order, zahlbar an die Hudson's Bay Co. Die Qualität des Saskatoon Bier ist zu gut bekannt, um einer weiteren Empfehlung zu bedürfen. Now adressiere alle Bestellungen an: Hudson's Bay Co., Retail Mail Order Department, WINNIPEG, Man.

Allgemeiner Ausverkauf von Weinen und Likören der Firma THE WESTERN WINE HOUSE 76 Higgins Ave. H. Steinkopf Winnipeg, Man. Preise für Saskatchewan und Alberta. Bier, beste Sorte, 8 Gallonen Faß ... \$3.00 Rotwein, per Gallone ... \$1.50 u. \$2.25 Naturwein, per Gallone ... \$1.00 u. \$1.25 Spiritus ... \$5.50, \$6.00 u. \$6.50 Oesterreichischer Whisky ... \$6.00 u. \$6.50 Kornschnaps (Rye oder Walt) ... \$2.75 u. \$3.00 Scotch Whisky ... \$5.00 u. \$5.50 Brandy ... \$4.00 u. \$4.50 Für jedes 4 Gall. Bierfaß sind \$1.00, für jedes 8 Gall. Faß \$2.00 hinzuzufügen. Bei größeren Bestellungen ein entsprechendes Geschenk. Zur Beachtung: Bei Weinen wird 20c per Gallone extra als Kriegsteuer erhoben. Jedes Gallonengefaß wird mit 15c, jedes 5 Gallonenfaß mit \$1.25, jedes 10 Gallonenfaß mit \$1.50 berechnet. Bei Bestellungen nach Saskatchewan wird der ganze Betrag im Voraus verlangt.

Geschenk-Artikel aller Art! Ein größerer Vorrat zum Auswählen denn jemals, zu richtigen Preisen. Wie wäre es mit einem Victrola oder einem Edison-Phonograph? Kommt und probiert sie und hört die neuesten Stücke. Sie bezahlen hier denselben Preis wie in Winnipeg oder an anderen Plätzen. Sprechen Sie mit uns wegen Preisen und Bedingungen. Schreiben Sie unseren Laden. G. R. WATSON, HUMBOLDT, SASK. Apotheker The Rexall Store Schreibmaterialien

Brot aus Superior- und Prairie Rose-Mehl ist die vollkommenste Nahrung! Es hat beinahe doppelt so viel Nährwert als Reis oder Kartoffel und ist zehnmal so nahrhaft als der gleiche Wert von Fleisch. Im Vergleich mit Fisch oder Käse und anderen gewöhnlichen Nahrungsmitteln liefert Brot nahezu doppelt deren Nährwert zum halben Preis. Es ist auch billig, und deshalb gerade diejenige Nahrung, die eine glückliche und gesunde Familie schafft, und die hohen Kosten der Lebenshaltung vollständig aus dem Wege räumt. HUMBOLDT, SASK. McNab Flour Mills, Ltd.

Sicherheit geht vor! Seine Waage einsetzen an ein abwechselndes, genaues Gewicht. Das ist das Geheimnis für jeden Verkäufer und Käufer. Schenkt keine Waage, die nicht immer die höchsten Waagepreise und gewährt die genaueste Gewichtung, bei einer Bewegung ist aufzuheben und für ein mit sich selbst. Das größte Gewicht in der Welt, das unerschütterlich in unerschütterlichen Waagen besteht. Unter unerschütterlichen Waagen. Die Waagen Schenker. Es ist unerschütterlich. Waagen für jeden, der Waage zu verwenden will. Die Waagen-Menge hat für jeden Mann auf dem Markt. A. B. SHUBERT, Inc. 257 WEST AUSTIN AVE. Dept. 029, CHICAGO, U.S.A.